

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Kreisverwaltung und Publikationsorgan dieses und anderer Behörden.)

Gründungsbeilage: „Münchener Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Verbindung nicht gestattet.

Nr. 274.

Freitag, den 23. November 1906.

146. Jahrgang.

Clemenceau über die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland.

* Berlin, 19. November.

Der demnächstige Chefredakteur des „V. L.“ Wolff wurde vom französischen Ministerpräsidenten Clemenceau empfangen, der sagte: „Die Deutschen haben, verzeihen Sie, einen Fehler: sie behandeln uns einen Moment lang mit ausgesprochen liebender Rücksicht und im nächsten Augenblick mit übertriebener Schroffheit; vor der Marokko-Affäre hatte sich die Stimmung hier sehr gehoben; es gab viele Leute bei uns, die eine Annäherung für ganz wünschenswert hielten, und ich gebe gern zu, daß Ihr Kaiser persönlich viel dazu beigetragen hat, dann — obwohl wir Delcassé befreit haben — ist die deutsche Presse über uns hergefallen, sie hat uns sogar erklärt, daß man die Milliarden, die zu einem deutsch-englischen Kriege nötig wären, bei uns holen würde. Wenn man uns angreift, so antworten wir, das ist sehr einfach. So hat man während dieser Affäre all das Terrain verloren, das in den Jahren vorher hier gewonnen worden war. Ich will keinen Krieg, und wenn man den Krieg nicht will, so will man gute Beziehungen, und wenn die Beziehungen zu wünschenswert übrig lassen, so will man sie bessern. Das ist mein état d'esprit; ich werde erstere tun, wenn man mir Gelegenheit gibt, in diesem Sinne zu handeln. Natürlich muß man immer stark und auf alles vorbereitet sein, aber das besagt ja nicht, daß man den Krieg will, im Gegenteil, um einen Krieg zu vermeiden, müßte man überhaupt gar nichts von Sinnen sein. Weil wir so denken, haben wir Delcassé geküßelt, der zwar auch den Krieg nicht wollte, dessen Politik aber zum Kriege führen konnte. Ein Krieg wäre für alle Staaten etwas Unangenehmes, Unbekanntes, eine noch unbefriedigendere Katastrophe. Niemand kann vorhersehen,

was ein solcher Krieg bringen, wohin er führen und wie er enden würde. Es wäre uns auch ganz unmöglich, eine Kriegspolitik zu treiben, denn das Parlament würde uns sofort wegsagen, wie man es mit Delcassé gemacht hat, und das ganze Volk wäre gegen uns. Ich hoffe, Sie werden forsühren, an der Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern mitzuwirken. Das ist auch die Aufgabe, die ich mir selber stellen werde.“

Der große und der kleine Befähigungs-Nachweis.

* Merseburg, 22. November.

Vorgestern ist im Reichstage über Fragen, welche speziell das Handwerk betreffen, beraten worden, und heute wird diese Beratung fortgesetzt.

Der Vertreter der Reichsregierung, Graf Posadowsky, stellte in Aussicht, daß künftig nur derjenige Handwerker Lehrlinge ausbilden darf, der den Titel Meister zu führen berechtigt ist. Im weiteren erklärte sich der Herr Staatssekretär gegen den allgemeinen obligatorischen Fortbildungspflicht-Unterricht.

Der Abgeordnete Camp, der sonst den Bestrebungen des Handwerkes sehr sympathisch gegenüber steht, wendete sich gegen die allzu bürokratische Geschäftsführung der Handwerkskammern und wünschte, daß die Kosten für dieselben aus Staatsmitteln bestritten werden möchten.

In der Hauptsache zielt der Gesetzesentwurf über den Befähigungsnachweis nicht darauf ab, daß nur der ein Handwerk betreiben darf,

welcher den Befähigungsnachweis erbracht hat, sondern daß, wie bereits oben ausgeführt, nur derjenige Lehrlinge ausbilden darf, der den Meisterstitel erworben hat.

Man nimmt allgemein an, daß der Entwurf Gesetzeskraft erlangt. Wer für das Gedeihen eines reellen Handwerkes das lebhafteste Interesse bekundet, wird sich die Frage wiederholt vorlegen, ob durch Einführung dieser Formalitäten dem Handwerk wirklich durchgreifend geholfen werden kann? Die bisherigen Ergebnisse, welche man mit den Zwangs-Zimmern und mit den Handwerkskammern gemacht hat, lassen nicht gerade auf günstige Resultate hoffen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. Novbr. (Hofnachrichten.) Die kaiserlichen Majestäten besuchten heute den Gottesdienst. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

Die Ueberreichung der goldene Jubelkronen an den Kaiser durch den deutschen Ingenieure ist jetzt erfolgt, und zwar durch den Vorsitzenden Geheimrat Labby, dessen Stellvertreter Baurat Tacke und der Direktor des Vereins Geh. Baurat Peters. Der Kaiser beehrte die Widmung als eine besondere Ehre, über die er sich gefreut habe. Die weitere Unterhaltung bei der Audienz erstreckte sich auf die Dampfmaschinen und ihre Verwendung für Marinezwecke. Der Kaiser gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch bald die Gasturbinen eine praktisch verwendbare Gestalt erhalten möchten, und sprach die sichere Erwartung aus, daß auch diese Leistung den Ingenieuren gelingen werde.

Wie es scheint, beabsichtigt die polnische Fraktion des Reichstages doch noch den Schulstreik in den zweisprachigen Ost-

provinzen zum Gegenstande einer Interpellation zu machen, obwohl es sich dabei um eine rein preussische Angelegenheit handelt, für deren Erörterung der Reichstag nicht zuständig ist. Daran ändert sich auch nicht dadurch, daß die polnische Fraktion den Versuch unternimmt, die Zuständigkeit des Reichstages aus den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über Zwangsziehung herzuholen. Dieser Versuch ist ein solcher mit untauglichen Mitteln. Ganz abgesehen davon, daß die richterlichen Verfügungen, durch die die Zwangsziehung in einigen Fällen wegen Anreizung der Kinder durch die Eltern zum Ungehorsam angebrocht worden ist, sich, so weit bekannt, auf das preussische Zwangsziehungsgesetz und nicht auf den Artikel 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches stützen, bilden diese Maßnahmen doch nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem Kreise der dabei in Betracht kommenden Fragen und können daher nur mäßigend herangezogen werden, um die Zukünftigkeit des Reichstages zur Erörterung der Schulstreifrage im ganzen zu begründen. Es ist daher mit Sicherheit vorzusagen, daß die Regierung die Beantwortung der Interpellation ablehnen wird, weil es sich um eine rein preussische Angelegenheit handelt, und man sich erwarten dürfen, daß diejenige Partei, die grundsätzlich einer Einmischung des Reichstages in die verfassungsmäßig den Bundesstaaten überwiesenen Angelegenheiten widerstrebt, durch die Nichtbeteiligung an der sachlichen Erörterung die Regierung in dieser grundsätzlichen Stellung unterstützen werden. Mit welchem Mangel an Sachkenntnis übrigens vielfach gerade in dieser Frage auch von Personen, von denen man solche erwarten könnte, beurteilt wird, zeigt die Tatsache, daß Professor Rhein in Jena in einer der Berliner Tageszeitungen die Auffassung vertritt, die preussische Schulpolitik in den Ostmarken sei aus dem Grunde

Der Fremde.

Roman von Robert Kofrausch.

(60. Fortsetzung.)

Nach einem Eingang spätere Boylen zuerst vergeblich. Nur zu einem Baden, aus dessen Fenstern neben flausigen Materialwaren und einer Schicht von Hafelnüssen ein paar Reflektoren mit Vallerstein- und Gigergestalten bunt hervorschauten, führte eine kleine Thür hinein. Ein kleiner Garten war ehemals daneben gewesen, dessen hölzerner, zerbrochener Umzäunung noch mühsam aufrecht stand; Blumen aber hatten wohl seit Jahren hier nicht mehr geblüht, und jetzt gab es auf dem schmückigen Erdreich, von dem der Säure beinahe hinweggeschmolzen war, ein paar Austerfalten und Papierfetzen als einzigen Schmuck. Und hier vom Garten aus war kein weiterer Eingang — Boylen mußte sich entschließen, auf der Rückseite des Hauses nach einem solchen zu suchen.

Ein schmaler Gang, in dem zwei Menschen sich nebeneinander nicht hätten bewegen können, führte an der lahmen, mächtig emporkragenden Wand des Nachbarhauses entlang in die Tiefe des Grundstücks. Nur am Ende des Ganges, der zu jeder Stunde schon völlig in Dunkelheit getaucht war, zeigte sich eine schmale Lichtflut, und der laute, gleichmäßige Ton fallender Tropfen in einer dort niedergehenden Dachrinne kam Boylen entgegen. Ein kleiner Hof, noch dunkler und schmückiger, als der Raum vor dem Hause, tat sich an der Rückseite auf; von hier leitete eine schmale Tür auf den Flur

und zu der engen, ausgetretenen, in ihren Fugen trachenden Treppe, die nach oben führte. Indem er sie hinaufstieg, mußte Boylen an den Gegensatz dieser düsteren Behausung zu Saffis heller, freundlicher Erscheinung am vergangenen Abend denken; er sah im Geiste die blumenstreuende Schönheit, von der sich dennoch eine ähnliche Härte auf eine gequälte Menschenseele herabgelent hatte.

Oben herrschte nur noch geringes Licht, und mühsam erkannte Boylen auf einem Papierfetzen an der Wand den in großen Buchstaben darauf gemalten Namen Gloystedt. Eine Locke, durch die er sich hätte anmelden können, war nicht zu erblicken, und so klopfte er leise an die nächstgelegene Tür. Er mußte das Klopfen lauter wiederholen, bevor sich drinnen etwas regte; jetzt aber hörte er sich nähernde, schlürfende Tritte, und während er das Klirren einer Silberbestecke vernahm, sah er, wie die Tür zu einem schmalen Spalt sich öffnete. Im Zimmer war schon Licht, und in seinem gedämpften Schein vermerkte Boylen durch die Türöffnung einen sehr alten, weiblichen Kopf zu erkennen, der daraus hervorschaute.

„Ist Fräulein Saffi zu sprechen?“ fragte er höflich. Ein mißmutiger, unverständlicher Ton war zuerst die ganze Antwort; dann sagte eine milde, weinerliche Stimme: „Nicht zu Hause, niemand zu Hause.“

„Und Herr Gloystedt, — ist auch er nicht da?“

„Niemand zu Hause, — niemand zu Hause.“ Sie murmelte es leise ein paarmal, wie eine

auswendig gelernte Formel. Aber sie schloß die Tür nicht, wie er erwartet, sondern brachte ihr Gesicht näher an die Öffnung und schaute, von der Klugheit einamer Menschen ergriffen, zu ihm hinaus in die Dunkelheit. Ein rascher Gedanke fuhr ihm durch den Sinn. Es war kein Zweifel, die Frau, die hier vor ihm stand, war die arme Blödsinnige, von der Saffi ihm erzählt; ein Zufall hatte es gefügt, daß er sich ihr allein gegenüber sah, sie war es, deren Lippen den Namen Waleka zuerst genannt hatten, — sollte er den Versuch nicht wenigstens machen, ob in ihrem getriebenen Geiste ein Schimmer von Klarheit und sicherer Erinnerung nicht doch noch zurückgeblieben war?

„Das tut mir sehr leid,“ sagte er, „ich habe einen weiten Weg gemacht und bin müde. Darf ich nicht einen Augenblick zu Ihnen hineinkommen und warten?“

„Nicht zu machen, hat er gesagt, nicht aufmachen, hat er gesagt.“ Sie sprach die Worte in derselben monotonen Art wie vorhin. Er aber trat näher an die Tür heran, deren Griff er sagte und sagte: „Ich weiß ja, wer Sie sind, Frau Gloystedt, und eigentlich, — er sprach leise und eindringlich, — eigentlich bin ich gekommen, um Sie zu besuchen.“

„Gkommen, um Sie zu besuchen.“ Sie wiederholte die Worte und nickte ein paarmal mit dem Kopfe, aber er sah, daß sie den Sinn derselben noch nicht ergriffen hatte.

„Zu Ihnen, Frau Gloystedt,“ sagte er hastig und nachdrücklich, „es ist ein Herr gekommen, um Frau Gloystedt zu besuchen.“

Nun dachte sie, ein heiteres, erhelltes, fast wie Weinen klingendes Lachen. „Zimmte, zu Frau Gloystedt! Ein Besuch für Frau Gloystedt! Da muß Frau Gloystedt wohl aufmachen, nicht wahr?“

„Gewiß muß sie das; einen Besuch läßt man nicht warten.“

„Nicht warten, — natürlich, — nicht warten.“ Sie löste die Silberbestecke, und er hörte, wie sie dabei noch immer vor sich hin lachte und murmelte.

Die Tür tat sich auf, und Boylen trat ein in das kleine, ärmliche, von einer erstickenden Hitze und einem scharfen Geruch von Kräutertee erfüllte Gemach. Auf einem runden, von keiner Decke umhüllten Tisch aus Eisenholz in der Mitte des Zimmers, stand eine altmodische Lampe, an deren Stoppel nach der einen Seite hin ein halb durchsichtiges Stück grünen Papiers befestigt war, das die Hälfte des schalen Raumes mit seinen geweiteten Wänden in ein grünliches Dämmerlicht tauchte und einen rotglühenden Fleck im Feuerungsraum des überhängenden eisernen Ofens deutlich hervortreten ließ. Nicht zu diesem herangeholt stand ein alter, hoher Lehnsessel mit einer Fußbank davor; sonst gab es nur noch einen einfachen Niststisch an dem einen der beiden mit blauen Rouleaux verhängenen Fenster und ein paar abgenutzte Niststühle in dem unbeschränkten Gemach.

„Jetzt kann ich aufmachen, jawohl,“ sagte die Frau, indem sie einen Stuhl für ihren Gast heransob.

(Fortsetzung folgt.)

verfehrt, weil die Lehrer in die Hand der mit der Ortschulauflage betrauten Geisteskräfte gegeben wurden. In Wirklichkeit wird aber in den zweisprachigen Landesstellen in der Regel und zwar überall da, wo mit politischen Elementen in der Geistlichkeit zu rechnen ist, nicht nur die Kreischulauflage im Hauptamt von rein staatlichen Beamten wahrgenommen, es sind auch durchweg die Funktionen der lokalen Schulaufsicht diesen staatlichen Kreis- schulpinspektoren übertragen worden. Der wirkliche Sachverhalt liegt darum gerade umgekehrt, wie ihn Professor Rhein bei diesem Angriff auf die preussische Schulverwaltung sich vorgestellt hat.

* **Frankfurt a. M.**, 19. Novbr. Die Preise für Schweine sind auf dem heutigen Viehmarkt hier und in einigen Nachbarorten weiter heruntergegangen. Die hiesige Fleischer- einigung beschloß infolgedessen, einen Preis- absatz für Schweinefleisch und Wurstwaren einzutreten zu lassen. — Die Fleischer- einigung macht folgenden Preis- und Wurst- absatz bekannt: Frisches Schweinefleisch (Häpchen, Hals- und Bauchstücke) per Pfund 1 Mark, Cotelettes und Solber per Pfund 1,10 Mark, Schinkenbraten ohne Zugabe per Pfund 1 Mark, Fricandeau, Schmalz und Leberhühner per Pfund 1,50 Mark, geräucherter Knochenhaken per Pfund 1,20 Mark, geräucherter Röllschinken per Pfund 1,40 Mark, Dörrfleisch per Pfund 1,10 Mark, Spickpfe- fer per Pfund 1,20 Mark, Schmalz per Pfund 80 Pf., Frankfurter Hausmacher Leberwurst, Gelfwurst und Preßtopf, per Pfund 1,10 Mark, Fleischwurst per Pfund 1 Mark, geräucherte Frankfurter Bratwurst per Pfund 1,10 Mark, frische Bratwurst und Füllsel per Pfund 1 Mark, Leber- und Blutwurst per Pfund 70 Pf. Alle übrigen Fleischsorten unverändert. (Zunehmend noch recht hohe Preise!)

* **Friedrichshafen**, 18. Novbr. Ein in Berlin gegründetes Monstrum zur Förderung der Luftschiffahrt stellt dem Grafen Zeppelin die Summe von 100000 M. zur Verfügung. Der geniale Luftschiffer wird nun eine schwimmende Ballonhalle in der Wangeller Bucht erbauen. Durch diese Neuerung kommt Zeppelin entschieden in seinem Unternehmen einen bedeutenden Schritt vorwärts.

* **Braunschweig**, 21. November. Die ministerielle, gut unterrichtete „Braunschweig. Landeszeitung“ veröffentlicht an hervorragender Stelle ihres Blattes eine ihr aus zu-

verlässiger Quelle zugegangene Meldung, daß gegenwärtig Vorbereitungen zwischen Prinzessin Cecilie Friedriche von Preußen und der braunschweigischen Staats- regierung über des erkeren Kandidatur für die Regentenschaft stattfinden.

* **Posen**, 20. Novbr. In der Stadtvorordneten- sigung rügte Stadtvorordneter Dr. Wrensky, daß die Rettoren den armen Schülern, denen von der Stadt früher die Lehrmittel gratis geliefert wurden, diese Wohlthat entzogen hätten, soweit sie sich am Schulstreik beteiligten. Bürgermeister Künzler erklärte, die Rettoren hätten das volle Recht dazu gehabt; übrigens seien jene Fälle vereinzelt geblieben.

* **München**, 20. November. Bei seiner Unterredung mit dem Ersten Bürgermeister v. Borstchallte der Kaiser nachultramontanen Blättern mit Bezug auf die Fleischnot so gesagt haben: „Wir können doch die Welt- marktfrage nicht ändern!“ Jetzt erklären die „Münch. N. Nachr.“ augenscheinlich auf Grund von Verdictungen des Bürgermeisters selbst: „Bürgermeister Dr. v. Borst hat weder „ernsten Befürchtungen“ Ausdruck gegeben, noch auf die Fleischsteuerung hinüberzuleiten versucht. Der Kaiser kam selbst auf die Fleischsteuerung zu sprechen, als von der wirtschaftlichen Lage in München die Rede war. Der Erste Bürgermeister sprach natürlich auch nicht von einem Stillstand, sondern von einer langsameren Entwicklung Münchens innerhalb der letzten fünf Jahre infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression. Daß im Münchener Patras „andere Erzählungen kursieren“, und daß der Kaiser der Welt- marktfrage die Schuld an der Fleischsteuerung beigemessen habe, ist eine reine Erfindung.“

England.

* **London**, 20. Novbr. Kopenhagener Meldungen versichern, der überaus herrliche Empfang des Königs paars in Berlin mache in ganz Dänemark einen ausgezeichneten Eindruck.

Reichstag.

* **Berlin**, 20. Novbr.

Im Reichstage, wo heute weiter über den Vorschlag zur Wänderung der Gewerbeordnung beraten wurde, erklärten die Abgg. Malzewitz (kons.) und Dr. Böttger (natl.) ihre Zustimmung zu der geplanten

Einführung des sogenannten kleinen Befähigungsnachweises. Ersterer fügte hinzu, der Schutz des Handwerks sei eine der vornehmsten Aufgaben der Sozialreform. Letzterer hofft, daß durch den vorliegenden Entwurf, der den indirekten Befähigungsnachweis für das Baugewerbe ausdrückt, eine größere Solidität in das Baugewerbe kommen werde. Abg. Frohne (Soz.) bekämpft den Entwurf, er begründet einen Antrag seiner Partei, wonach ein Betrieb im Baugewerbe nur dann unterfangt werden soll, wenn Tatsachen vorliegen, welche erhebliche Verhältnisse gegen die allgemeinen anerkannten Regeln der Baukunst oder gegen die Unfallverhütungsvorschriften bezw. die Arbeiter- schutzbestimmungen erkennen lassen, oder welche betrügerische Geschäftspraktiken bei der Ausführung dartun. Der Antrag wird sodann nach dem Artikel 7 der Gewerbeordnung einen neuen Abschnitt: „Arbeiter des Baugewerbes“ hinzufügen, der den Bauunternehmern und Bauherren weitgehende Schutzvorschriften auferlegt. Im Gegenzug zu ihm begründen die Abgg. Gamp (Natl.), Werner (Natl.), Euler (Zentr.) das Gesetz, das eine große Hilfe für den Handwerker bedeutet, mit herzlicher Freude. Staatssekretär Graf Posadowsky verwarf sich gegen den Vorwurf, als ob er seine Ansicht in Sachen des Befähigungsnachweises geändert habe. Auch jetzt hält er den allgemeinen Befähigungsnachweis für undurchführbar, denn er legt eine technische Befähigung voraus. Jetzt aber handelt es sich um einen Entwurf, der eine moralische Befähigung verlangt, indem nur demjenigen die Ausbildung in Verbindung mit der Befähigung gestattet sein soll, der selbst eine geordnete Ausbildung genossen hat. Der vom Abg. Trimborn (Zentr.) eingebrachte Antrag auf möglichst gleichmäßige Durchführung eines obligatorischen gewerblichen Fortbildungunterrichtes wird vom Staatssekretär als zu weitgehend und undurchführbar bezeichnet, denn vor allem wären die finanziellen Wirkungen unabsehbar. Die Ergebnisse der vom Statistischen Amt vorgenommenen Handwerker-Enquete werden dem Reichstage in nicht ferner Zeit vorgelegt werden können.

Abg. Dömler, dessen Namen der sozialdemokratische Antrag trägt, erkennt den guten Willen der Regierung bei Einbringung der Vorlage an, erwartet aber von ihr keine Verminderung der Unfälle. Er fordert das

Einreifen der Reichsgefäßgebung; solange die Unfallversicherung in den Händen der Berufsgenossenschaften liege, bleibe alles beim alten. Redner erinnert u. a. an den Einbruch des Hauses in Magdab (Württemberg), das bei vollem Wirtschaftsbetriebe um 1,6 Meter gehoben wurde, um zu zeigen, wie oft durch ungläublichen Leichtsinns ein Unheil verhindert wird. Er befürwortet, mit der Durchführung der Schutzmaßnahmen die Polizei zu beauftragen, welche die wahren Praktiker im Baugewerbe seien. Abg. Pauli (kons.) ver- wahrt sich und die Mehrheit des Reichstags gegen die sozialdemokratische Unterstellung, als solle das alte Zustimmte wieder zum Leben erweckt werden. Daran sei unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen gar nicht zu denken. Redner zeigt, daß der Antrag Bismarck Unmögliches verlange und deshalb unannehmbar sei. — Nächste Sitzung: Donnerstag.

Locales.

* **Merseburg**, 22. November.

* **Erweiterung des Fernsprechverkehrs.** Merseburg ist zum Sprechtverkehr mit Ostau (Kr. Bitterfeld) zugelassen. Gebühr für je 3 Minuten 25 Pfennig.

* **Behandlung der Nachnahme- Briefsendungen an Sonntagen usw.** Vom 1. Dezember ab sollen Briefsendungen mit Nachnahme — ausgenommen solche mit dem Vermerke „Durch Eilboten“ oder „Postlagernd“ — an Sonn- und Feiertagen allgemein nicht mehr vorgezeigt werden. Etwaigen Angaben auf der Adresse oder Anträgen der Empfänger, daß die Vorzeigung an Sonn- und Feiertagen stattfinden solle, ist vom Bezeichneten Zeitpunkt ab eine Folge nicht mehr zu geben.

Provinz und Umgegend.

* **Salle**, 19. Nov. Gestern mittag wurde der Oberflieutenant a. D. v. Hoffmann in seinem Bett erschossen aufgefunden. v. Hoffmann war seit einigen Monaten schwer krank; er hat den Selbstmord offenbar in Verzweiflung begangen.

* **Salle a. S.**, 19. Novbr. Die Stadt- vorordneten beschloßen in ihrer heutigen Sitzung die Verpachtung des Pflanz-Reservoirs auf die Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1912 an den bisherigen Bewirtschafteter Schröter für 14 100 M. Jahrespacht. In

Zwei Verfehmte.*)

Unter den gasfloßen Tieren, die uns draußen in der freien Natur gegenüberstehen, stellen uns vorzugsweise zwei Arten, die in besonderer Maße faszinieren, die die Aufmerksamkeit jedes Naturfreundes zu erregen und ihn zur Beobachtung gewissermaßen herausfordern: Fuchs und Storch; beide bereits jedem Kinde aus Erzählungen und Wilder- bühnen, jedem Erwachsenen, der häufig die Gelegenheit hat, in Feld und Wald umherzu- streifen, wenigstens ihrem Aussehen nach von Angehörig bekannt, und doch — von wie wenigen ihrem wahren Werte nach richtig er- kannt! Freilich, wenn wir uns damit ge- nügen, festzustellen, daß der Fuchs ein Lieb- haber der das dauerliche Geschößt verlassenden Hühner ist und einen Folgen ebenso wenig verachtet, wie die des Landmanns Feind durchwühlende Maus, und daß der Storch, der unter den Augen des Menschen seinen Hausstand begründet, seinen Jungen bisweilen neben den obligaten Fröschen auch einen Junghefen zuträgt, dann werden wir mit unserm Urteil schnell fertig sein und es für richtig halten, daß beide Geschöpfe in Acht und Mann getan werden.

Wollen wir aber den wahren Wert einer Tierart ergründen, so dürfen wir nicht unsere eigenen Interessen allein zum Maßstab unseres Urteils machen und ihr Leben und Treiben beobachten, so wie es sich jedem Spazier- gänger darstellt, sondern wir müssen einen tieferen Blick in die große Welt der Natur tun und versuchen, die Tiere in ihren Wechselbeziehungen zu einander und ihrem Verhältnis zum Naturgange kennen zu lernen. Dann wird oft genug das Bild ein anderes, als wie es sich zuerst bei ober- flächlichem Zusehen darstellte.

So hat auch der Fuchs trotz seiner räuber- ischen Gewohnheiten manche gute Seiten, die seine Erhaltung in mäßigen Grenzen er- wünschelt sein lassen. In einem von Prof. Dr. G. Mügg vorlesenen, kürzlich erschienenen Buche „Tierwelt und Landwirtschaft“ des Landwirts Freunde und Feinde (Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart, Preis geb. 10 M.) ist u. a. ausgeführt, daß es dem Fuchs vorzugs-

weise zu danken sei, wenn gewisse schwind- suchtsähnliche, teils durch Pollenabwässer, teils durch Bakterien verursachte Entzündungen der Haken, denen diese oft massenhaft erliegen, zum Erlöschen gebracht werden. Indem nämlich der Fuchs, dem schwache und kranke Haken natürlich leichter zur Beute werden als gesunde Individuen, erstere beseitigt, ver- hütet er eine weitere Ausbreitung der Krank- heitserreger und trägt so in Wahrheit zur Erhaltung derjenigen Tierart, deren größter Feind er zu sein scheint, aus beste bei. Daß diese Beziehungen zwischen Fuchs und Fuchs tatsächlich vorhanden sind, lehrt die Erfahrung, die bereits viele Besitzer nach jener Richtung hin gemacht haben, denn Fuchsenfänge, die den Bestand an diesem wertvollen Nutwid völlig zu ruinieren drohten, hörten erst auf, als den Fuchsen nicht mehr in so rücksichtsloser Weise nachgestellt wurde.

In demselben Buche, das die Tierwelt unter voller Wahrung der Interessen des Landwirts behandelt, wird auch der plan- losen Vertilgung des Storches entgegengetreten. Es sei zwar anzuerkennen, daß dieser Vogel gelegentlich der Jagd schädlich werden könne und auch durch seine sonstige Ernährung dem Landwirte nicht viel nütze, aber trotzdem sei aus ästhetischen Gründen seine Erhaltung erwünscht. Im folgenden sei ein Abschnitt des die diesen Vogel behandelnden Kapitels wiedergegeben.

„Der Storch ist ein Fleischfresser im weitesten Sinne, und kein Tier, das er be- wältigen kann, vom Grashüpfer bis zum Junghefen, bleibt verschont, wenn er es auf seinen Nahrungszweigen findet. Dieser Umstand aber macht es für ihn unnützig, einer be- stimmten Tierart nachzugehen, vielmehr kann er es ganz dem Zufall anheimgeben, diese oder jene Nahrung zu finden, denn bei dem reichen Tierleben draußen in der Natur kommt er unter allen Umständen zu seinem Recht. Beobachtet man ihn bei der Nahrungss- suchs, so sieht man, wie er planlos umher- streift und gar nicht daran denkt, das Kleinfle- sch, das er besuchte, die Roggenstoppel oder die Wiese systematisch kreuz und quer abzufliegen. Kommt ihm dabei ein Junghefen vor den Schnabel oder flößt er gar auf ein Wolf- junger eben ausgelassener Rehbühner, so ist

natürlich jener wie dieses verloren, und die jungen Hühner verschwinden mit derselben Schnelligkeit, wie ein Dugend Frösche oder Salamander, die er aus einem Tümpel herausfing.

Daß aber ein Storch durch solche Zufalls- jagden den Bestand einer Gegend erheblich schädigen sollte, ist gerade so unwahrscheinlich, wie wenn ein Jäger auf Erfolg rechnen wollte, der ohne Hund planlos durch das Revier liege, um den Bestand an Junghefen und Hühnerlegen aufzunehmen; hin und wieder wird er wohl etwas finden, die Weg- zahl aber bleibt ihm verborgen. Der Storch aber ist um nichts besser daran, denn er besitzt weder ein feines Witterungsvermögen noch ein besonders ausgebildetes Gehör, sein ungewöhnlich scharfes Gesicht aber nützt ihm in dieser Beziehung nicht viel, da Faxe und Huhn meist in Deckung sitzen und von oben her scharf nicht weit zu sehen sind.

Die jagdlichen Verhältnisse Deutschlands sprechen für die Nützlichkeit obiger Ansicht; ich selbst kenne Ostpreußen und Schleswig- Holstein als reich an Niederwild, reich aber auch an Störchen; so zählte ich in einer Ort- schaft der östlichen Provinz 21 Störchener, und doch machte ich in der Gegend recht gute Treibjagden mit. Wo aber sollten die armen Haken und Hühner bleiben, wenn die 10 oder mehr Störche, die man manchmal in jenen Provinzen mit einem Blicke sieht, alle systematisch Jagd auf sie machten? — Aber auch die Wagenunterjochungen bestätigen die Auffassung, daß er bei weitem besser ist als sein Ruf, ja sie widerlegen sogar gelegentlich das ihm zugeschriebene Verschulden. So schickte mir einst ein Jäger einen Storch zu mit der Mitteilung, daß er ihn, während er auf einer Wiese offenbar mit dem Aufsuchen von Rehbühnerlegen beschäftigt war, glück- licherweise habe schießen können. Was aber enthielt der Wagen? 541 große Larven der Tipula oleracea, der Köhlschnabe, die damals in jener Gegend den Graswuchs der Wiesen verwehten.

In den Wägen von mehr als 70 Störchen, die ich bisher unterfüt habe, fand ich nur einmal Erste, in großer Zahl dagegen Würfe (bis zu 14 Stück in einem Wagen), Frösche, Salamander und die verschiedensten Insekten,

wobei ich, ohne auf Einzelheiten einzugehen, nur bemerken will, daß er nicht nur Schnafen- laren, sondern auch die geflügelten Kerle selbst fängt. So enthielten von zwei Wägen, die ich fast zu gleicher Zeit, am 24. und 28. August, erhielt, jeder wohl an 2000 Störchen und daneben nur wenige andere Tierreste, ein Beweis, daß ihnen diese winzigen Wesen sehr zugelegt haben, da sie ihnen in reichlicher Menge geboten wurden.

Trotzdem glaube ich nicht, daß der Storch uns durch solche Leistungen erheblich nützt, denn da er nur dann viele Individuen von einer Tierart zu vertilgen pflegt, wenn sehr viele vorhanden sind, ihm aber alle sonstigen Bedingungen, namentlich der Geflügeltrieb, fehlen, um einer einmal ausgebrochenen In- fektentalamität ein Ende zu bereiten, so kommt er mit seinem großen Appetit für die Wahrung unserer Interessen zu spät, wenn die Plage einmal da ist; ist sie aber erst im Entstehen, so scheidet er den Urgebern derselben die nötige Aufmerksamkeit, um sie bei Zeiten zu vernichten, da er nebenbei genügend andere Nahrung findet.

Wenn ich ihn demnach, von der wirtschaft- lichen Seite aus betrachtet, nicht für sehr wichtig halte, so glaube ich doch, ihn von ästhetischen Gesichtspunkten aus dem Schutze des Landmannes sehr empfehlen zu sollen. Schon allein seine Gewohnheit, auf unseren Gebäuden sein Heim zu gründen, macht ihn uns interessant, denn wir werden dadurch Zeugen der Fährnisse, die auch im Leben der Tiere von den Eltern den Kindern entgegenge- bracht wird; seine bedeutende Größe aber, sein prächtiges Gefieder und sein herrlicher Flug be- leihen dem Landschaftsbilde einen ganz be- sonderen Reiz. Wägen wir doch danach streben, die wenigen größeren Tiere, die noch heute in unseren Feldern und Wäldern leben, zu erhalten, selbst wenn wir uns sagen müssen, daß sie die Post, die wir ihnen gönnen, nicht durch gleichwertige Leistungen sich verdient haben. Ist es nicht beschämend für den „Herrn der Erde“, einzugehen, daß er mit all seiner Kunst und Wissenschaft es nicht weiter gebracht hat, als sich selbst kümmerlich zu ernähren, und daß deshalb alle anderen Geschöpfe, die ihm nicht dabei helfen vernichtet werden müssen?“

*) Aus Frühlings' landwirtsch. Zeitung.

der letzten Pachtperiode wurden 20 100 Mt. Jahrespacht gezahlt. Der Restaurateur Becker-Beitzig hatte ein Gebot von 15 000 Mark Jahrespacht abgegeben, es fand aber aus verschiedenen Gründen nicht die Zustimmung des Kollegiums. — Der Magistrat hat die Stadtvorordneten eine Denkschrift über die Erlaubnis von Betrieben von Geschäftswirtschaften zugehen lassen, monach die Zahl der Geschäftswirtschaften im Verhältnis zu dem Bedürfnis festgestellt werden soll. Es steht zu erwarten, daß das hieserhalb seitens des Magistrats entworfenen Ortsstatut die Genehmigung der Stadtvorordneten findet, da hier zur Zeit im Geschäftswirtschaften manches zu wünschen übrig bleibt. — An Stelle des von Halle nach Breslau verlegten Postdirektors Starke wurde der Postdirektor Müntermann in Frankfurt a. M. nach hier versetzt. — Die Wiesentragdiele in der Höhe, die sich hier bekanntlich vor einiger Zeit abspielte und bei der der 16jährige Bergschüler Herling seine Geliebte, die 15jährige Tochter eines hiesigen höheren Eisenbahnbeamten, mit deren Einverständnis er sich, fand heute vor der hiesigen Strafkammer ihren Abschied. S. wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Außer dieser Strafe hat der junge Mann seine Tat auch noch mit dem Verlust eines Auges zu büßen, dessen Sehkraft verloren ist. — Der kürzlich in Pörsch verstorbenen Schriftsteller Heinrich Schmidt hat die hiesigen Französischen Stiftungen und die Universität Halle in Zusammenhang mit je einem Vermächtnis bedacht. Näheres ist hierüber bisher nicht bekannt geworden.

Burgliebenau, 19. November. Das Schlagen des Unterholzes hat in den königlichen Waldungen begonnen. — Von einem orkanartigen Sturme aus SW begleitet, wurden in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 1/11 Uhr am stark bewölkten Südhimmel hell aufsteigende grelle Wolke beobachtet. Der heulende Sturm übertrieb einen dumpfen Donner, ein prasselndes Plazregen folgte den elektrischen Entladungen; schon am Abend gegen 6 Uhr wurden gleichartige Erscheinungen wahrgenommen.

Hahnitz, 18. November. In der Wohnung des Gutsbesizers H. im benachbarten Canena war gestern Abend das circa 2 Jahre alte Kind der Eheleute auf ganz kurze Zeit allein gelassen und schlief in seinem Bagen. Das Kind muß dann erwacht sein, sich empor gerichtet und hierbei die Decke vom Tisch gerissen haben, auf dem eine brennende Lampe stand. Die Lampe fiel in den Bagen und setzte das Bettchen in Brand. Der herbeieilende Mutter bot sich ein entsetzliches Anblick; das Kind war über und über mit Brandwunden bedeckt. Man brachte es schleunigst nach dem Krankenhaus „Vergamannstr.“ bei Halle, woselbst es nach wenigen Stunden verstarb.

Leuzsch, 20. November. Auf dem hiesigen Bahnhöfe hat sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein schwerer Unglücksfall zugetragen, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die auf hiesigem Bahnhöfe in Arbeit stehenden Bahnhofsarbeiter hatten aus Anlaß der Verlegung des Stationsaffektens Unterdeck eine kleine Arbeitskiste in einem Gasshaus in der Nähe des Bahnhöfes veranfaßt, der auch der hiesige Bahnhofsarbeiter Karl Steioch aus Großlehna betraute. Nach 1/12 Uhr wollte er von Leuzsch mit dem fahrbahnmäßigen Zuge nach Großlehna zurückkehren. Als er in die Nähe des Bahnhöfes kam, sah er, daß sein Zug bereits eingezogen war, auch war die Schranke geschlossen. Er wußte nun, daß hinter dem Wärrterhaus eine kleine Tür war, durch die er auch auf die Schienen gelangen konnte, um sie nach dem Bahnhöfe zu überqueren. Er hatte nun jedenfalls kaum die Schienen betreten, als ihm der von Orberha kommende Schnellzug in der Richtung nach Leipzig entgegengefahren kam, ihn erstöste, umriß und buchstäblich gestückelte.

Worbis, 19. Novbr. Einen Jagdunfall hat der hiesige königliche Landrat Franck erlitten. Bei einer am Sonnabend abgehaltenen Treibjagd wollte ein Jagdteilnehmer nach einem auf einer Anhöhe stehenden Wild scheßen, in demselben Augenblick tauchte hinter der Anhöhe Landrat Franck auf, und ein Teil der Schrotladung drang ihm in den Kopf. Der Verletzte begab sich in die Klinik nach Sörlingen, wo die Schrotkörner entfernt wurden. Nachteilige Folgen für die Gesundheit des Landrates sind nicht zu befürchten.

Deßau, 19. November. Bei der heutigen Stadtvorordnetenversammlung trugen die 12 Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien nach einem erlitterten Wahlsieg einen glänzenden Sieg über die sechs aufgestellten sozialdemokratischen Kandidaten davon. Unterlegen ist u. a. der Sozialdemokratführer

Reichstags- und Landtagsabgeordneter Reusiger. Der Jubel der bürgerlichen Parteien ist sehr groß. Die Sozialdemokraten verlieren aber die Sitze im Gemeinderat. Sie sind mit über 2000 Stimmen unterlegen. Auch in Hofjauer unterlegen sämtliche sozialdemokratische Kandidaten.

Dornitzsch, 19. November. Arthur Voigtländer, der f. a. s. g. M. i. e. k. r. von Wittenberg, gab im naßen Vorgelegen eine zweite Abschiedsrede. In lässlicher Formgebißform mit Hirschjäger bestellte er im dortigen Gasthof für sich und für den am nächsten Tage eintreffenden Fortmeister zwei Zimmer und aß und trank auf Kosten des kommenden hohen Gastes. Dem Wirte fiel das Benehmen des jungen Mannes auf und der herbeigerufene Gendarmen-Wachmeister Unger verhaftete ihn. Er war vollständig mittellos und nannte sich Arthur Voigtländer aus Leipzig.

Magdeburg, 19. Novbr. Heute nacht erlosch der 28jährige Instrumentenmacher Anton Schreiner, die 38jährige Witwe Anna Preißig, die Mutter von vier Kindern ist, aus Eifersucht. Dann erlosch er sich selbst.

Stendal, 21. Novbr. Am Dienstag, den 20. November, gegen 7 1/2 Uhr abends, wurde in Kilometerstation 103 3 im nördlichen Gleise der Bahnstrecke Berlin—Stendal zwischen den Waghöfen Hämerten und Stendal eine weibliche Leiche aufgefunden. Es scheint Selbstmord vorzuliegen.

Bermisches.

Berlin, 21. Novbr. Der 26jährige Tenorist M. hat gestern nachmittag durch einen Woyloerischuß in den Kopf seinem Leben ein Ende gemacht. Der Künstler lernte eine Amerikanerin kennen und liebte, die den Sänger zu einer Fahrt nach Berlin überredete. Sie fliegen in einem Hotel an der Charlottenburgerstraße ab. Einem Morgens fand der Sänger einen Brief seiner Geliebten auf dem Tisch vor, in dem sie von ihm Abschied nimmt, da sie in New-York verheiratet sei und zwei Kinder besitze. Diesen Brief las er und schied über 25 000 Mt. auf eine hiesige Bank bei. Der Tenorist landete den Schuß in den Mund, die durch den Gaumen ins Gehirn drang.

Köln, 20. Novbr. Das Hotel-Restaurant zum Pfaffenstich war der Schauplatz eines Brandes, bei dem der Amerikaner Matthias Wittenbach durch einen Brandwunden erlitt, daß er alsbald verstarb. Ursache wurde den übrigen Anfaßen des Hotels während durch die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten der Kölner Feuerwehr vor Schaden bewahrt.

Strasburg i. E., 20. Novbr. Hier wurde in dem Keller eines Hauses bei Ausbesserungsarbeiten eine geladene Bombe gefunden, die noch von der Belagerung Strasburgs herrührt.

Baden-Baden, 20. Novbr. Zu der Ermordung der Frau Geheimrat Molitor wird aus Wien gemeldet, daß die dortige Polizei Erhebungen gemacht habe, die den Verdacht, daß die Witwe des Geheimrats Medizinalrat Molitor durch den eigenen Schwiegersohn Dr. Karl S. erschossen wurde, vollständig unterliegen. S. wurde festgesetzt, daß S. sich am 17. Oktober auf der Durchreise von Konstantinopel in Wien aufhielt, einen Schuß auf eine hohe Summe einjag, später aber sich ablegnete. S. behauptete, der Schuß sei ihm gefallen worden. Den Schuß über vierhundert Pfund hat S. bei einem großen Wiener Bankier präventiv für den er anstandslos 9500 Kronen erhielt. Einige Tage später empfing die Bank ein Telegramm aus London, in dem mitgeteilt wurde, daß der Schuß zwar edelt sei, jedoch dem Eigentümer Bau gefolien worden sei. Das diesbezügliche Telegramm wird indessen in London nicht gehalten. Das Geheimrat Molitor war, der den Schuß erlitt, sehr genau auf S.

Dresden, 21. Novbr. Zum Selbstmord des Richters Dr. Paul Mühlmann wird dem „Vp. Zbl.“ geschrieben: Ueber die Ursache des Selbstmordes berichtet noch dieses Dunkel. Nur soviel steht fest, daß das tragische Ende des allgemein geschätzten und wegen seiner Humanität außerordentlich beliebten Strafrichters in ursächlichem Zusammenhang steht mit dem am Donnerstag vor der 6. Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelten Erpreßungsprozeß gegen den aus Genua gebürtigen Kaufmann Georg Schurig. Dieser forcierte in einem an Dr. Mühlmann gerichteten Briefe von dem Fabrikanten Unger in Wien, dem Schwiegerater Dr. Mühlmanns, 20 000 Mt., andernfalls er mit „Einschüßungen“ kommen werde. Am Tage nach der Verhandlung, die mit der Verurteilung Schurigs gegen einen Monat Gefängnis endigte, forcierte Schurig den Richter in beständiger Weise auf den Winterertragsvertrags abends in der 6. Stunde einen Besuch ab. Es folgte hierbei zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sein, wenigstens wurden von den Hausbewohnern laute Sten wahrgenommen. Kurz nachdem Schurig sich entfernt hatte, fiel der verhängnisvolle Schuß. Dr. Mühlmann hatte mit einer sicheren Kugel das Herz getroffen.

Gerichtszeitung.

Berlin, 20. Novbr. Der zum Tode verurteilte Raubmörder Hennig hat das Wiedererwahnme-Berfahren beantragt. Das Verlangen wurde abschlägig beschiedenen Gegen die Entscheidung erlosch Hennig Beschwerde beim Kammergericht, wo die Sache 3. 3. noch schwebt.

Neustadt a. S., 17. Novbr. Der in zahlreichen Klättern angeklagte Prozeß des früheren Reichstagsabgeordneten und Weinwirtsbesizers Otto Sartorius aus Wubach gegen den Bebauverwalter des hiesigen „Waldschloß“ Weinbrenner. Dem Weiniger wegen Bebauung, gelangte heute vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung.

Gegenstand der Klage bildete ein Artikel, den das „Weinblatt“ aus der „Deutschen Tageszeitung“ entnommen hatte. Dieser Artikel, der von dem angeblichen Feuerunternehmer des Weinbrenners handelte, war mit der Ueberschrift „Von Weinbrenners Sartorius“ versehen, und gerade dieses Wort „Weinbrenner“ ist es, durch welches Sartorius sich beleidigt fühlte. Nach eingehender Vernehmung, wobei auch das Frankfurter Urteil verlesen wurde, erkannte das Gericht auf Freisprechung des Verlegers des „Weinblattes“, die Kosten des Verfahrens werden dem Privatkläger Sartorius zur Last gelegt. Die Urteilsbegründung deckt sich im wesentlichen mit den Ausführungen des Bebauverwalters Meininger: Der Inhalt der Bebauung an sich wird anerkannt, aber das Bewußtsein der Reichsabgeordneter hat Meininger nach Ansicht des Verlegers geteilt. Der Fall Sartorius hat ferner dadurch ein besonderes Gepräge erhalten, daß er, der sich die Veräußerung der Weinabgabe vor der Öffentlichkeit zum Prinzip gemacht hatte, hier selbst betriebe, wie das Frankfurter Urteil bemerkt; in der Tat ist es nicht nur vor der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung Leute zur Rechenschaft zog, welche einen Verdacht gegen ihn in dieser Richtung geäußert hatten. Dazu kommt, daß Sartorius den Ausdruck „Weinbrenner“ früher selbst gebraucht hat. Außerdem stimmen die Verreibungen des Bebauers mit der Angabe des Geleges überein. Aus diesen Gründen war der Angeklagte freisprechend.

Dresden, 20. Novbr. Die Tochter wohlhabender Eltern in Nordhausen künftige mit einem Maschinen-Ingenieur ein Verhältnis an, das die Eltern des Mädchens aber nicht billigten. Sie benutzte nun einen Vorwand, der den Widerspruch der Eltern entwarf, und so kam es zur Heirat. Als die Zeit herannahte, in welcher der Maschinen-Ingenieur der Vaterfreude teilhaftig werden sollte, verstauchte sich die junge Ehefrau ein 2 Monate altes Kind aus Vöbitz und gab es als ihr eigenes aus. Vor dem Standesamt kam der Betrug an den Tag, und so wurde die Ehefrau wegen Heiratstrübsünde verurteilt. Die junge Frau eingeleitet. Das Gericht verurteilte sie zu einem Jahr Gefängnis. Der Maschinen-Ingenieur, welcher seine Vaterfreude so spät zerrissen sah, freizuge außerdem die Eheheiratsklage an.

Einiges Feuilleton.

Schneefall in Thüringen. Auf dem Jungsberg herrscht ununterbrochen Schneefall. Die ganze Landschaft bietet ein winterliches Bild.

Baumaterialien in Köln. Bei dem Bau des großen Vorortkanals, der das ganze linksrheinische Köln umfassen soll, sollen erhebliche Diebstähle an Baumaterial zum Nachteil der Stadt Köln ausgeführt worden sein. Fuhrunternehmer, die den Zementtransport vom Bahnhof nach den Baustellen übernommen hatten, verkauften das Material woggonweise an Privatleute. Einige städtische Bauaufsührer, die den Spühhöfen für die beteiligten Mengen Baumaterialien Abnehmerische ausgefüllt hatten, sind schon aus den städtischen Diensten entlassen worden. Eine Anzahl Fuhrunternehmer, Baumaterialienhändler in Köln und Umgebung sind in die Angelegenheit verwickelt, deren sich die Staatsanwaltschaft angenommen hat.

Ein unechter Neger wurde in Bismar in Wachsenburg wegen Diebstahls festgenommen. Der Neger, der das Deutsche überdrückte und beim Wäflappen der Häuser ruckbare Girmajnen schnitt, erwarb Mitleid und heimte in reidem Waße Gaben ein. Zur Polizei gebracht, entpuppte er sich als der Schlossergeselle Wronka aus Bischofsburg, Kreis Kößel. Das Gesicht sowie die Hände hatte der biedere Orlpreuze mit Ruß geschwärzt.

Anekdoten Karls II. In einer kürzlich veröffentlichten Biographie Karls II. von England finden sich einige amüsante Anekdoten, die weniger bekannt sein dürften. Während der Regierungsjahre dieses Fürstentums wurden, wie das Buch erzählt, mehrmals Meutereien und Verheerungen des Lebens am Hofe von St. James veröffentlicht, die ihm sehr unangenehm waren, weil seiner, vielleicht nicht ganz unbegründeten Ansicht nach, nicht alles, was dort vorging, für die Öffentlichkeit geeignet war. Eines Tages wurde nun dem König mitgeteilt, daß ein Mann aus Mailand, Gregorio Vati, die Absicht habe, eine Geschichte des englischen Hofes zu schreiben und daß er gegenwärtig Material für seine Arbeit sammle. Der König ließ ihn sofort kommen und sagte zu ihm, er müsse sich aber in acht nehmen, nichts niederschreiben, was dem Ruf des Hofes schaden könnte. „Sire“, antwortete der Italiener, „ich werde mir alle Mühe geben und sehr vorsichtig sein; aber wenn man auch so weise wäre wie Salomo, könnte man es nicht verhindern, sie und da noch jemand auf die Füße zu treten!“ „Salomo!“ rief Karl aus, „Wann, sei so weise wie Salomo war,“ schrieb Sprüde und ein Lied, aber keine Geschichte.“ — Als Oberst Blood die Kroninsignien aus dem Tower gestohlen hatte, ließ Karl ihn vor sich kommen. Der Oberst hörte den König ruhig an und sagte dann: „Mein Vater verlor ein großes Vermögen und all sein Gut, indem er für die Krone eintrat, und so dachte ich,

es sei mein gutes Recht, mein Erbteil wieder durch die Krone zu gewinnen.“ Der König lachte, begnadigte ihn und gab ihm obendrein noch eine Pension für den Rest seines Lebens. Ueberhaupt importierte es ihm stets, wenn man ihm mit einer wichtigen Antwort zu begeben wußte. Dem Earl of Shaftesbury, bekanntlich einem der schlimmsten Patrone der damaligen Zeit, sagte der König kopschüttelnd: „Shaftesbury, Ihr seid, ich glaube, der größte Hallunke in England“, worauf der schlafertige Herr erwiderte: „Wenn Eure Majestät nur die Untertanen rechnen, vielleicht ja.“ Einmal erschien der bekannte Quäker William Penn vor König Karl. Er dachte, er müsse in Gegenwart seines Souveräns an seine Grundzüge und an die Bestimmungen seiner Sekte halten, und so verbeugte er sich nicht, als der König eintrat, und behielt auch seinen Hut auf. Der König sah ihn eine Weile an, nahm dann seinen eigenen Hut ab und ging lächelnd auf Penn zu. Dieser wurde verwirrt und wußte offenbar nicht recht, was er sagen sollte. Er zögerte einen Moment und sagte dann: „Freund Karl, warum hast Du Deinen Hut abgenommen?“ „Oh!“ erwiderte der König, „das ist nur so eine kleine Formlade, aber es ist nun hier einmal so Sitte, daß stets nur einer seinen Hut aufsetzt.“

Unterfugung von Geldern für San Francisco? Der „San Francisco Chronicle“ behauptet das Verschwinden von Beträgen für die Unterfugung der durch das Erdbeben Geschädigten. Es soll eine Million Dollars fehlen. Präsident Roosevelt unterfugiert sich für die Unterfugung der Sache.

Flugmaschine der Zukunft?

Mit der Frage, ob der lenkbare Ballon oder die Flugmaschine berufen sein wird, das Problem der Luftschiffahrt einer befriedigenden Lösung näher zu führen, befaßte sich dieser Tage die Londoner Aeronautische Gesellschaft. Ein Mitglied der Gesellschaft, Oberst Fullerton, verbreitete sich über die neuesten Fortschritte der Luftschiffahrt. Eingehende Prüfung der mannigfachen Erfindungen, die in den letzten Monaten das Bedürfnis nach einer fortgeschrittenen Vervollkommenung der Flugapparate gezeigt hat, führt ihn zu dem Ergebnis, daß im großen und ganzen der lenkbare Luftballon als eine befriedigende Lösung des Flugproblems nicht angesehen werden könne. Der Ballon müßte von erheblicher Größe sein, wenn er auch nur geringen Anforderungen an die Tragfähigkeit genügen soll, seine Fahrtleistung sei beschränkt bzw. ganz von ungünstigen Umständen abhängig, bei Bau und Betrieb seien zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden, auch spreche die Erfahrung nicht zu gunsten des lenkbaren Ballons. Auch sei die Annahme irrig, als ob ein lenkbare Ballon jederzeit und an jedem beliebigen Orte ganz nach dem Wunsch seiner Passagiere aufsteigen und landen könne. Das sei durchaus nicht der Fall. Vielmehr sei der lenkbare Ballon in dieser Beziehung an ganz bestimmte Bedingungen gebunden. Oberst Fullerton ist deshalb geneigt, weitere Versuche mit lenkbaren Ballons überhaupt zu unterlassen, weil die aufzubewahrenden Kosten nicht im Verhältnis zu den Resultaten stehen würden. Weit bessere Erfolge verspreche die Flugmaschine. Es sei durchaus möglich, mit ihr eine bestimmte Geschwindigkeit, etwa 50—80 Kilometer der Stunde, zu erreichen. Der Apparat selbst sei nicht allzu teuer, nicht teurer als ein Selbstfahrer-Wagen besserer Qualität. Koffspiegel seien nur die Verläufe behufs Prüfung des Luftwiderstandes. Oberst Fullerton schloß seinen Vortrag, indem er sich zu der Auffassung bekannte, daß den Flugmaschinen in zukünftigen Krieges eine bedeutende Rolle zufallen würde.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Der Papst und der polnische Schulkreis. Es ist nicht damit zu rechnen, daß der Papst sich in der Frage des Sprachen-Streits in den polnischen Schulen auf die Seite der preussischen Regierung stellen wird. Die Kardinal Bischof von Köln und Rom zu besuchen, um sein Eingreifen zu bewerkstelligen. Der Papst hat indessen beide Kardinalen erludt, ihren Besuch aufzuschieben, damit sie nicht etwa in die Lage kämen, der preussischen Regierung gegenüber Stellung nehmen zu müssen.

Rosenhagen, 21. Novbr. Der König und die Königin von Dänemark sind, von Berlin kommend, woselbst sie hier eingetroffen und wurden von der Kaiserin-Witwe von Rußland empfangen. Die Wärschinger begaben sich zum Schloß Fredensborg.

Weihnachtsbitte

der **Reinholders Anstalten.**
Für eine Anstalts-Gemeinde von über 800 Seelen lasse ich diese Bitte ausgeben. Es sind schwachsinigke, blinde und epileptische Kranke, die wir pflegen, und die Gelunden, die wir erziehen, sind arm und verlassen. Von unseren Pflöglingen sind viele sehr hilflos. 400 müssen täglich gekämmt werden, 189 können sich nicht allein waschen und anziehen, 59 müssen gefüttert werden, wie kleine Kinder, und 159 sind steter Pflege bedürftig und können nichts mehr tun. Vor dieser Gemeinde von Glenden, die sich auf das liebe Weihnachtsfest stets so herzlich freuen, würden wir mit leeren Händen stehen, wenn nicht trauer Menschenliebe uns Jahr für Jahr darreichte, was wir bedürfen. Beim Gedanken an solches Gend lernt man danken für die eigene Gesundheit und die seiner Angehörigen. Wer hat ein Taufopfer für die Pfinglinge und Böglinge, denen einst **Marie Katharina** und **Johanne Katharina** in unseren Anstalten ein Heim bereitet haben? Gaben der Liebe nimmt entgegen: **Pastor Steinwachs**, Reinholders am Harz (Kreis Quedlinburg) und Herr **Pastor Delius** in Merseburg.

Dom-Männerverein.

Montag, den 26. November, abends 8 Uhr in Müllers Hotel am Bahnhof (Saal).
Was hat Frankreichs neuestes Buch „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ dem deutschen Volke zu sagen? (2221) (Hof. Exped. Birkh.)
Gäste sind willkommen.
Um allen Irrtum zu vermeiden, mache ich hierdurch bekannt, daß ich nur Herrn **Zanzleher**

Hölzer

aus Giesden mit der Fortführung der Tanzstunden betraut habe.
Achtungsvoll (2219)
Ww. Julie Hoffmann.

Für Beamte

ehr geeignetes, gut rentables Grundst. in besserer Lage mit großem Garten unter coulanten Bedingungen zu verkaufen.
Offerten befördert unter **F. M. C. 56** die Exped. ds. Bl. (2164)

Darlehen

gibt **Edo Heusch, Berlin, Schönhauser Allee 128.** (Witw.) unkosten werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.

Heirat

19. Jhr. **Heilwast, Daus-** (Witw.) 60,000 Mk. Verm. m. pass. gel. Herrn bis 38 J. Näb. Details, auch Bild erb. nur **erste** Dezember v. „**Aides**“ Berlin 18.

Frisches Rehwild u. Fasanen, Bierländer Gänse und Enten, Nüßwalder Gänsefleisch, Nüßwalder Gänseknäuel, Brautvögel ital. Maronen, Gächte Zelltower Nüßchen

(2222) empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Hasen,

auf Wunsch gehäutet und gewickelt, **kleine Hasen** von **Mt. 1,75 an**, **wilde Kaninchen**, **Ia. frisches Rotz u. Rehwild**, **feiste Fasanhühner u. Hennen**, **Rebhühner**, **Feinste Dresdener und hiesige Gänse**, **Ia. junge Enten, Kochhühner, Perlhühner**, **feinst. böhmische Spiegelfarpen** **lebende Aale, Schlei, Hechte.**

Früch auf Eis:
Schellfisch u. Cabeljau empfiehlt (2076)
Emil Wolff.

Statt besonderer Anzeige.
Heute nachmittag 5 Uhr entschlief nach schweren Leiden im 69. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater
Rechnungsrat Karl Tietz,
Ritter pp.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Leipzig, den 21. November 1906. (2223)
Tauscherstr. 54 I.
Die Beerdigung findet in Merseburg, von der Kapelle des Stadtfriedhofs aus, Sonnabend, den 24. November nachmittags 8 Uhr, statt.

Tanz-Unterricht.
Den geehrten Teilnehmern des Abend-Kurses zur gest. Nachricht, daß selbiger
Sonnabend, den 24. d. Mts.,
fortgesetzt wird für Damen 6 Uhr, für Herren 8 Uhr abends in der
Kaiser-Wilhelmshalle.
Weitere gest. Anmeldungen erbitte im Lokal selbst sowie bei Frau **Ferchland, Weißenseiferstr. 27.**
Hochachtungsvoll
Ed. Fröbe, Tanzlehrer.

Meine Spielwaren - Ausstellung
ist eröffnet.
Die Besichtigung derselben ist Jedermann gern gestattet.
Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler.
Mitglied des **Rabatt-Spar-Vereins.** Aufmerksame Bedienung.
Brauchbare reelle Waren.

Dampf- u. Warmbad
Schmiedelagerer **Roosbäder, Russ.-ir.-röm. Bäder, Kassen-Heissluft-Bäder, alle Kurbäder.**
Zentralheizung in sämtlichen Räumen.
Sühneraugen- und Nagel-Operation.
Anerkannt vorzügliche Massage. (1837)

Den kolossalen Anklang,
den abermals bedeutenden Zuspruch, den in dieser Saison wieder unsere selbstgefertigten, mittleren
Möbel-Ausstattungen
gefunden haben, ist ein Beweis für die Vorzüglichkeit unserer Arbeiten, und da wir die einzige Firma sind, welche die Fabrikation nur auf gute, solide Mitteleinrichtungen zugeschnitten hat, so haben wir in dieser Richtung keine Konkurrenz und leisten daher Hervorragendes.
Unser reichhaltiges Lager stellen gern ohne Verpflichtung einer Besichtigung frei. (2053)
Möbel-fabrik mit Dampf-betrieb
Gebr. Kroppenstädt, Halle a. S.
Kataloge etc. gratis.
Transport frei Haus durch eigenes Geschirr.
wird garantiert durch die

Lanolin-Seife mit dem **Pfeilring.**
Rein, mild, neutral. Preis 35 Pfg.
Eine Feitelseife ersten Ranges.
Lanolin-fabrik Hartinikelfelde, Charlottenburg, Salzufer 16.
Auch bei Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin achte man auf die Marke **Pfeilring.**

Bims die Händ mit **Abrador**
Kaiser Wilhelmshalle Welt-Panorama.
Neueste Wanderung durch **Griechenland.**
Athen, Patras, räum, Corfu

300 Tassen Kaffee
ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeesatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.
Der Kaffee bleibt dabei ein für Jedermann bekömmliches, würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung.
Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.
Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik
MAGDEBURG - BUCKAU. (1682)

Piano-Magazin
Maercker & Co.
Inhaber: Hermann Maercker, früher Mitinhaber der Firma Vogel & Maercker,
Halle a. Saale, Neue Promenade 1a, vis à vis den Francke'schen Stiftungen,
Saale-Zeitungs-Passage, empfehlen ihr gut assortiertes Lager gediegener
Pianinos, Flügel u. Harmoniums
und bieten ihren geehrten Abnehmern bei solider Preisstellung (auch Teilzahlung) langjährige Garantie für ihre Fabrikate.
Gebrauchte Instrumente nehmen in Zahlung und sind solche, gut repariert, stets am Lager.
Stimmungen und Reparaturen werden sachkundig und sorgfältig ausgeführt, auch halten Genannte ihr **Piano-Leih-Institut** empfohlen. (1588)
Telephon Nr. 3219.

Zum Todenfest
empfehle **Kapflumen, Stoffblumen, Palmzweige, und Wachstrosen** für Kranzbündel zu billigen Preisen. (2203)
Kurt Karius.
Papierhandlung, **Brühl 17.**

Butter **Lagun Käse** **Tafelbutter** **frisch Käse** 10 Pfund-Gollt **Mt. 6.56.** **Älter Käse** vollfett, 10 Pfund **Mt. 3.76.** **Zur Probe 1 Gollt: 5 Pf.** **Butter und 5 Pf. Käse Mt. 4.96.** (2162)
Naglerwa, Berandhaus, T. u. f. t. e 208 via Breslau.

Germanische Fischhandlung
Empfehle frisch auf Eis:
Schellfisch, Cabeljau, Bäcklinge, Mundern, Aale, Lachsheringe, geräucherter Schellfisch, Bratberinge, Sardinen, Karindnen, Fischkonserven, Citronen.
W. Krämer.

Eier,
groß und gesund, a Mand 6 Stück, **Markt 1.10.** 31
empfiehlt

Adventsterne
empfiehlt billigt (2220)
Bruno Börsch,
Papierhandlung, **Baracke 13.**

Stoffrester
für Knaben und Herren, auch zu Kostümröcken, äußerst billig (2177)
C. F. Koser, a. d. Geisel.

Junger Jagdhund
(Griffon) **zugelassen.** (2219)
Lützkendorf,
Fischhandlung.

Empfehle **Großhacht aus Land** zu **Herbst, Mädchen** **sucht Stelle nach Berlin.**
Frau Henriette Vangenheim
Stellenermittl. **Schmalstr. 21.**
Sauberes, freundliches

Mädchen,
welches auch im **Kochen** **Bescheid** **weiß**, wird für feinen, ruhigen **Haus-** **halt** (3 Personen) nach **Berlin** für **sofort** **gesucht.** **Anfangslohn 70 Tgr**
zu melden **Karlstr. 8 II.**

Das 2. Weihnachtsnähen für die Altenburger Kinderbewahranstalt findet
Montag, den 26. November, nachmittags 3 Uhr, bei Frau **Kandegarpmann Bartels** im **Neuen Sandehause** statt.

Ein Kellnerlehrling
wird zu **Ostern** **gesucht**, sowie ein
Dienstmädchen
bei gut-m Lohn zum **1. Januar.**
Praessler, Bahnhofswirt.

Wegin der Gastwirte
von **Merseburg** **und Umgegend.**
Freitag, den 23. November **nachmittags 8 1/2 Uhr,**
Monats-Versammlung
in **Saring's Restaurant.**
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse
der **Barbiere, Böttcher, Buchbinder u. ver. Gewerke** **zu Merseburg.**
Montag, den 26. November 1906, **abends 8 1/2 Uhr**
in der **„Guten Quelle“**
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes über die Zentralisation. 2. Beschlußfassung über Anschlag an die **Gemeinschaftliche** **Ortskrankenkasse.** 3. Organisationsmaß des Vorstandes. 4. Wahl der **Jahres** **direktoren.** 5. Anträge. 6. Beschlüssen.
Die **Herrn** **Vertreter** **werden** **erlaubt**, **zahlreich** **zu** **erscheinen.**
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse
der **Zimmerer zu Merseburg.**
Sonnabend, den 24. November, **abends 8 Uhr:**
General-Versammlung
in **Sachse's Restaurant,** **an der Geisel.** (2176)
Tagesordnung:
1. Besprechung des **Anschlusses** **der** **Kasse** **an** **die** **hiesige** **Allgemeine** **Ortskrankenkasse.** 2. **Wahl** **der** **Revisoren.** 3. **Bericht** **des** **Vorstandes.**
Der Vorstand.

Für die Redaktion verantwortlich: **Hudolf Heine.** — Druck und Verlag von **Hudolf Heine** in Merseburg.